

# Nun tanzen die ersten Skelette im Kirchturm

Harald Naegeli sprayt im Grossmünster seinen Reigen – und der Rebell in ihm erwacht noch einmal

URS BÜHLER

Wolkes wunderliche Reise in die Türme einer Kirche: So könnte man diese Geschichte nennen, frei nach einem soeben verfilmten Zürcher Roman. Unter dem Pseudonym Harry Wolke operiert mitunter Harald Naegeli, nun ist er am Ziel seines verschlungenen Weges ins Innere des Grossmünsters. Lange ist's her, dass er sich vornahm, auf die Turmwände einen Totentanz zu sprayen. Zwei Wochen vor seinem 79. Geburtstag ist es so weit: «Am Ende meines Lebens als Pionier der Street Art haben sich mir die Türen des berühmten Grossmünsters endlich geöffnet, nach 14 Jahren des Zögerns und der Stille», liess er jüngst die Empfänger seines Rund-Mails wissen.

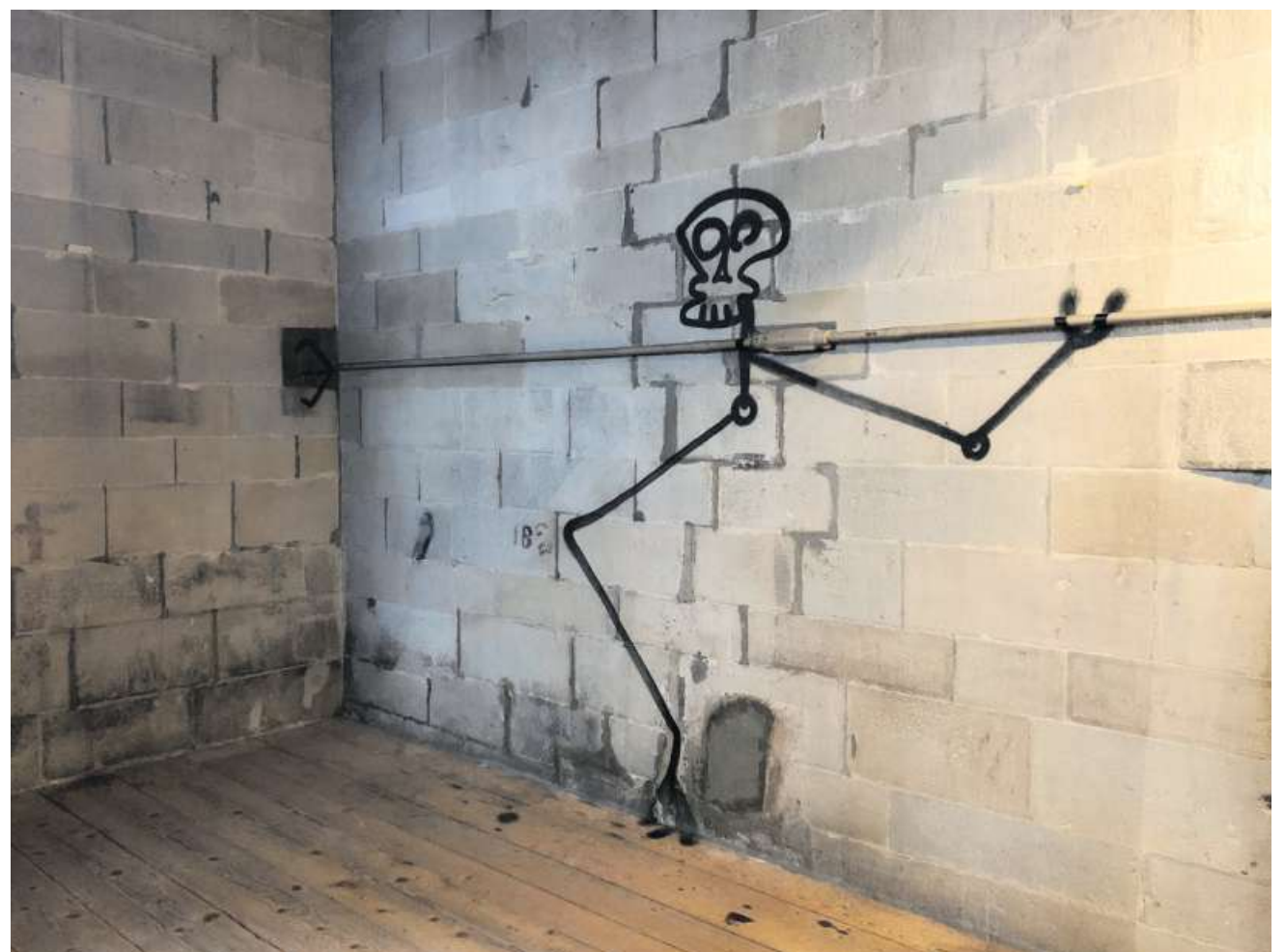
## Amtliches Ablaufdatum

Nun, zur einen oder anderen Warteschleife hatte er auch selbst beigetragen. Aber tatsächlich mahnten die behördlichen Mühlen gewohnt bedächtig. Nun haben die Baudirektion als Vertreterin des Kantons, dem das Gebäude gehört, und die Kirchenpflege ihr schon vor einem Jahr erwartetes Plazet gegeben. Der Künstler, der sein Werk honorar- und spesenfrei verrichten wird, hat jetzt jederzeit Zugang zum Karl- und zum Glockenturm. Seit Samstag wirkt er in den zwei Räumen, in denen in den kommenden Wochen sein Totentanz entsteht. Der Ter-

min der Vernissage ist schon festgelegt, für die zweite Januarhälfte. Die beiden ersten Entwürfe, auf dieser Seite exklusiv abgebildet, zeigen zwei menschliche Skelette, Richtung Himmel tanzend, was mit christlichen Ideen durchaus kompatibel ist. Aber Moment, hatte er uns letztes Jahr nicht noch wortreich erläutert, warum das ein Totentanz der Fische werden müsse? Bei Naegeli weiss man nie. Womöglich kommen die Tiere noch nach.

So oder so kündigt sich ein sehr vergänglicher Totentanz an, dem das «Memento mori» amtlich eingepflanzt ist: Der Kanton knüpft die Bewilligung an die Auflage, nach vier Jahren (mit einer Option auf maximal sechs Jahre) alles wieder zu entfernen. Um den Löschvorgang im Voraus zu erleichtern, ist ein Anti-Graffiti-Schutzanstrich angebracht worden, von Mitarbeitern des Stadtzürcher Arbeitsintegrationsprojekts «Schöns Züri». Naegeli ist selbstredend davon überzeugt, mit seiner Kunst die Stadt mehr als nur zu verschönern. Das birgt ein gewisses Konfliktpotenzial.

Im letztjährigen NZZ-Interview sagte Harald Naegeli zwar noch, die Forderung nach Reversibilität beleidige ihn überhaupt nicht. Er erhob diese sogar zu einem neuen Kunstbegriff, freundete sich mit der Idee an, «dass meine Kunst auf Vergänglichkeit angelegt ist». Damals allerdings war noch von zehnjähriger Laufzeit die Rede. Und eben, bei Naegeli weiss man nie. Von der NZZ tele-



Naegelis meisterhaftes Spiel mit den architektonischen Elementen zeigt sich schon im ersten Entwurf.

BILDER PD © PRO LITTERIS

## Im Konflikt zwischen Tourismus und Gebet

Mehr als eine halbe Million Besucher zählt das Grossmünster im Jahr – eine Studie zeigt nun, wer sie sind

CORINA GALL

Vor der grossen Holztür reiht sich eine Primarschulklasse auf. Die Kinder blicken mit grossen Augen auf die Lehrerin: «Seid leise, und rennt nicht herum!» Der eine Bub klagt dem anderen die Kappe, ein Mädchen schaut neugierig die Fassade hoch. Die Lehrerin bleibt geduldig: «Wer von euch hat Höhenangst und möchte nicht hoch auf den Turm?» Zwei Kinder strecken eine Hand hoch. Noch einmal kurz einen Schluck Wasser aus der Flasche, den Rucksack gut schliessen, und der Besuch im Zürcher Grossmünster kann beginnen.

580 000 Besucher und Besucherinnen zählte die Stadtkirche Grossmünster im Jahr 2017. Aus dieser Zahl liess sich schliessen, dass das Münster im Vergleich zu Dorfkirchen, die fusionieren oder ihre Räume umfunktionieren müssen, keine Probleme hat. Laut der in diesen Tagen veröffentlichten und europaweit ersten Studie zum Zustand von Citykirchen sind jedoch 73 Prozent der Besucher und Besucherinnen im Grossmünster im Ausland wohnhaft. Nur gerade 16 Prozent leben in Zürich. Citykirchen, Kirchen die sich in der Innen-

stadt befinden, müssen sich dem Wandel der urbanen Gesellschaft anpassen. Für die Studie «Citykirche und Tourismus» haben sich Expertinnen und Experten aus Deutschland sowie der Schweiz mit dem Konflikt zwischen Tourismus und Gebetsraum auseinandergesetzt.

### Konflikt im spirituellen Raum

Die kleinen Besucher an diesem Morgen wissen vermutlich – noch – wenig über die historische Bedeutung des Gebäudes, in das sie gerade hineinmarschieren. Für die erwachsenen Besucher ist das Bauwerk und seine Geschichte laut der Studie der Hauptgrund für einen Besuch. Das Grossmünster ist wie viele Stadtkirchen Europas ein Touristenmagnet. In der Hochsaison im August besetzen täglich über 2000 Besucher und Besucherinnen die Holzbänke der Kirche. Die Stadtkirche ist damit Gebetsraum und historisches Museum zugleich.

Die Schulklasse hat sich inzwischen in der Kirche versammelt. Die beiden Knaben kämpfen immer noch um die Kappe, ohne jedoch einen Ton von sich zu geben. Ein Mädchen wendet sich kurz von ihren Mitschülerinnen und Mitschü-

lern ab, schliesst ihre Augen und macht das Kreuzzeichen. Immer wieder treten Touristen durch die schwere Holztür ein. Trotz der Stille im Raum herrscht eine Unruhe. Kaum jemand setzt sich in Ruhe auf einen der Holzbänke.

Mit dieser Herausforderung befasst sich Christoph Sigris, Pfarrer des Zürcher Grossmünsters und Titularprofessor für Diakoniewissenschaften an der Universität Bern, täglich. Sigris war früher Pfarrer einer Dorfkirche im Toggenburg. Als Pfarrer des Grossmünsters haben sich seine Aufgaben vervielfacht: «Ich kümmere mich nicht mehr nur um Anwohner der Kirche, sondern auch um jene der Stadt und des Kantons, zusätzlich spielt das Grossmünster eine wichtige Rolle als Wahrzeichen der Stadt.» Der 55-Jährige ist Sozialarbeiter, Geistlicher und Museumskurator zugleich.

### Hohe Erwartungen

Der Besuch einer Stadtkirche ist für viele ein fester Bestandteil einer Städtereise. Die Kirche ist längst nicht mehr nur am Sonntag zur Messe voll, sondern auch an Werktagen. Das Grossmünster muss mehreren Rollen gleichzeitig ge-

recht werden. Zum Beispiel, wenn an einem Samstag eine Hochzeit stattfindet und zusätzlich etwa 3000 Personen die Kirche besuchen wollen. Neben den 59 Prozent, die als Hauptgrund für den Besuch ihr Interesse an der Geschichte angeben, ist für 23 Prozent die Atmosphäre der Kirche ein Motiv. Seltener sind religiöse Gründe: 25 Prozent besuchen das Grossmünster unter anderem, weil sie religiös sind, und 23 Prozent, weil die Kirche für sie ein spiritueller Ort ist. Insgesamt gaben 58 Prozent mindestens ein religiös-spirituelleres Motiv an. Für Sigris bestätigt die Studie deshalb, dass es sich bei den Besuchern nicht «nur» um Touristen handelt. «Die Besucher sind alle in irgendeiner Weise religiös afflin», betont er.

Unabhängig des Glaubens erwartet die Bevölkerung von der Kirche gesellschaftspolitisches Engagement. Mit 57 Prozent fordert eine eher knappe Mehrheit, dass sich die Kirche für Schwache und Benachteiligte einsetzt. 62 Prozent erwarten, dass die Kirche gegen Fremdenhass und Ausländerfeindlichkeit einsteht. «Diese Forderungen sind gerechtfertigt», sagt Sigris. «Die Kirche hat ein soziales, kulturelles und ökonomisches

In der Hochsaison im August besetzen täglich über 2000 Besucher und Besucherinnen die Holzbänke der Kirche.